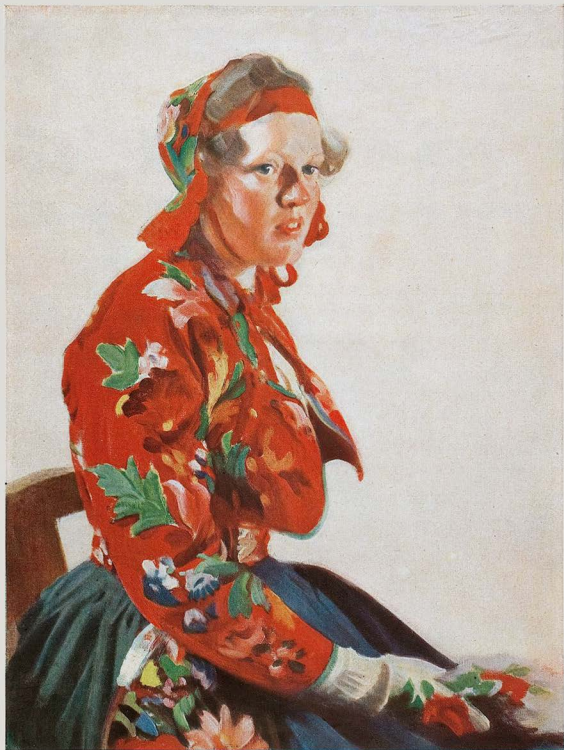


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 20



Mädchen aus Floda

Anders Zorn

Die Erpressung

Von Frank F. Braun

Die Klinik lag in einem Park; ein vierstöckig zweckmäßiger Bau. Es war Abend. Die Fenster, breite, helle Augen glitzerten durch die Bäume sehr weiß, sehr leuchtend. Nur das eine Licht über der Einfahrt hatte einen roten Schein. Rettungspostelle.

Fräulein Dr. Gertra Bujich hatte Nachdienst, aber sie war noch nicht allein. Professor Gralich hatte eine Operation gehabt und konnte wieder einmal nicht nach Hause finden. Sie saß ihm gegenüber. Er hatte etwas geschrieben, hob aber in seiner überraschenden Art den Kopf und sah sie an. Der Hüftschmerz machte — nicht mehr überwacht — einen sinnlosen Dauerstoß. Professor Gralich merkte es nicht. Er sah sie an. Aber was er sprach, stand nicht im Zusammenhang mit diesem Stoß. „Immer zögert man, wenn man die Zahlen hinschreiben soll“, meinte er. „Für ärztliche Bemühungen, du lieber Himmel...“ Seine Stimme klang nicht

gut, fand Fräulein Bujich. Sie mochte diesen Mann nicht. Man konnte bei uns von ihm lernen, aber als Mensch schien er ihr unauffrichtig. Wie hatte der kleine Koffjagko, der junge Assistenzarzt, den der Professor hinausjagte, neulich noch gesagt: schleimig ist der Kerl. Sie sah den Professor an. Ihr Mund bog sich ein wenig. Ja, Gralich hatte etwas von einer Kröte an sich. Die hervorquellenden Augen, der breite, sehr fleischige Mund, — dazu war er kurz und in die Breite gegangen. Aber dann sah sie seine Hände, die da auf dem Tisch lagen, schmale, lange Finger; schöne Hände; und sie beherrschte sich. „Die Zeiten sind schlecht“, sagte sie, „ganz außerordentlich schlecht. Wo man händelt Betrübnis, Krankheit, sogar Absterb. Man sucht geradezu danach, ein bißchen Licht, Freude oder wenigstens Fröhlichkeit entdecken zu können. Aber noch überwiegt das Dunkle und Trübe.“



AMBER
21. 12. 37.

Amber (Indien)

Gustav Wittig



Das „U(h)rviech“

Bold

Der Professor wogte den Kopf auf zu kurzen Nacken. „Die Zeiten, sagen Sie, Fräulein Busch; aber es sind nicht die Zeiten. Die Menschen sind es, immer nur die Menschen selber, die sich Leid bereiten, die unzulänglich sind, dünn, lieblos und gefühllos.“

Ihr Blick geriet, das Blut ihrer Augen wurde heller und näherte sich der Eisfarbe. Da war er ja glücklich wieder bei dem Thema, vor dem sie bis jetzt immer noch rechtzeitig hatte davonlaufen können. Sie spürte, diesmal, in dieser Stunde entlastet sie ihm nicht. Gut denn. Wenn er plump genug und ohne Abmahnungsvermögen war, sie zu zwingen, sollte er die Wahrheit hören. Ganz gleich, was danach kam. Sie dachte nicht in Traum daran, seine Werbung zu erhören.

Er schien wirklich die Minute zu verkennen. Mit langsamer Bewegung beugte er sich vor. „Es wäre alles schöner, auch leichter in der Welt, Fräulein Busch, wenn die Menschen mehr Liebe füreinander aufbrächten, Denken Sie an uns beide. Wir arbeiten Hand in Hand, wir sind aufeinander angewiesen, wir könnten einander ergänzen, statt dessen laufen wir nebeneinander her. Meinen Sie nicht, man sollte den Zustand zu ändern versuchen?“

„Nein. Es ist gut so, wie es ist.“
 „Vielleicht für Sie. Sie sind eine passive Natur. Für mich ist der Zustand quälend.“ Er stand auf, als er vor ihr stand, legte er seine Hand leicht auf ihr Haar. „Blond“, sagte er, „blond wie Ihre in Sommer.“

„Sie wagte nicht, ihn wegzuwiesen.“
 „Ich habe Ihnen ein wenig nachspioniert“, gestand er und lachte glucksend, „ich dachte, da wäre ein Bräutigam, ein Vielgeliebter — aber dem ist nicht so.“

„Natürlich nicht. Sie hätten das von mir direkt erfahren können.“
 „Man fragt nicht gern die Frau, die man liebt, ob da ein bevorzugter Nebenbuhler existiert.“

„Sie reichte den Kopf. „Lieben Sie mich denn?“ rief sie ängstlich, denn sie meinte die Lüge zu spüren. Aber im selben Augenblick tat ihr der Auswurf leid. Sie merkte, daß sie dem Professor ein lange gesuchtes Sprünghölzchen gegeben hatte. Er ließ seine Hand auf ihre Schulter herabsinken.“

„Ja“, entgegnete er, „ich liebe Sie, Erica. Lassen Sie mich den Namen bei diesem Geständnis aussprechen.“ Er zuckte mit einer Bewegung, die echt sein mochte, die Absicht. „Ich habe geglaubt, das könnte mir nicht mehr passieren; aber ich stehe vor der Tatsache nicht anders als ein Student.“

„Das ist doch Unfinn, Herr Professor“, sagte sie und versuchte den leichten Tonfall. Er nickte. „Vielleicht“, gab er zu, „aber dann ist es ein sehr schöner, ein ganz wunderbarer Unfinn, den ich nicht füge. Er verlangt, daß ich irgend etwas für Sie tun soll, etwas Nüchternes meinetwegen, was Sie wollen; es muß nur etwas sein, woran und wovon Sie meine Liebe erkennen können.“

„Ich muß jetzt den Patienten auf Zimmer 13 die Einspeisung machen, Herr Professor.“

„Das hat fünf Minuten Zeit. Ich habe Sie etwas gefragt, Fräulein Erica. Die Frage hängt noch in der Luft.“

„Sie wird versiegen, Herr Professor; Sie werden sie vergessen und wenig später schon darüber lächeln.“

„Ist das Ihre Antwort?“

Sie nicht betreten. Sein Gesicht schien ihr überaus verzerrt. Liebe, dachte sie, sagt er; ich glaube eher, er hoßt mich.

Wenn Sie Zeit zu überlegen brauchen, Fräulein Erica, wenn Sie Bedenken haben, ich meine, die Form unserer Bindung mögen Sie bestimmen...“

„Das ist es alles nicht.“ Sie stand auf, aber er hielt sie fest. „Was denn ist es!“

„Herr Professor...“ Ob es so etwas? Sie war verpeffelt. Ein

(Fortsetzung Seite 309)

Der Möbelwagen ist bestellt . . .

Von K. R. Neubert

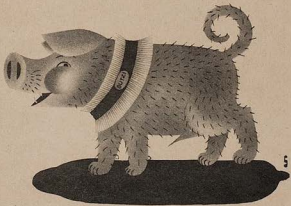
Schon lange lag man schlaflos manche Nacht:
 Wie soll man nur die hohe Miete tragen?
 Erst hat man immer nur daran gedacht
 Dann fing man an, es laut zu fragen.

Fünf Zimmer sind in dieser Zeit zu viel,
 Man müßte bald die Hälfte sparen.
 Das sah man ein und ging, noch ohne Ziel,
 In Wohnungen, die „Zu vermieten!“ waren.

Und nun ist schon der Spediteur bestellt!
 Drei Zimmer, Bad und Küche sind gefunden,
 Die draußen, Neubau, Tempelhofer Feld!
 Die „60“ braucht dorthin fünfviertel Stunden .

Es wird im Anfang etwas komisch sein,
 Vielleicht wird man gewohnte Dinge missen,
 Das Badezimmer ist dort schrecklich klein,
 Doch vorn im Gärtchen blühen Narzissen.

Wenn auch noch dies und jenes fehlen soll! —,
 Man wird sich langsam schon daran gewöhnen,
 Und wenn man mit dem Schicksal auch oft schmollt,
 Maßt die Miete nicht mehr unter Stöhnen!



Der „Schweinehund“

Bold



geistiger Mensch und so ohne jedes Gefühl für halbe Löhne, so plump auf das Ja oder Nein verfallen: Männer sind unbegreiflich.

Er presste ihr Handgelenk und bereitete ihr Schmerzen. „Was ist es?“ — War er denn von Sinnen? Ihre Geduld riß oder der Zorn über diese erzwungene Situation ließ auch sie rücksichtslos werden. „Ich mag Sie nicht!“, rief sie viel zu laut. „Sie reden immer von Liebe. Zur Liebe gehören zwei. Ich liebe Sie nicht im geringsten!“ Sie stand schwer atmend. Ihr Mund war leicht geöffnet. Ihre Brust spannte den weißen Kittel und bewegte ihn im Takt der Atmung. — Sie fürchtete des Professors Zusammenbruch. Doch seinen Zorn. Würde er sich wortlos abwenden? Oder schalt er, kündigte er ihr die Stellung und jagte sie fort? Er war unberechenbar. Sie sah ihn an. Das Blitzen in seinen Augen beunruhigte sie. Sie bemerkte, wie er einmal, ohne eine weitere Bewegung zu tun, die Fingerringe und wieder anorga zum Krallengriff. Dann kamen verwunderlich geformte seine Worte: „Wie schön Sie sind, Ersta, ich habe Sie nie so zornig und so — schön gesehen.“

Sie versagte, sich die nahe Annäherung zu verbitten. Ganz reglos stand sie. Spreng er sie an, packte ihre Kehle? Aber sie irrte sich. Der Professor sagte weiterhin sehr ruhig: „Dann gehen Sie nur zu dem Patienten auf Nummer 18, es ist jetzt Zeit.“

Sie schloß den Arzneischrank auf, fand das Kästchen mit den Glasampullen, beach die Spritze ab und füllte sorgsam die Spritze mit der abgemessenen Flüssigkeit. Dann verließ sie den Raum. Der Professor hatte ihr wortlos zugesehen.

Als sie zurückkam, stand Oraltz in der Tür; er schien auf sie gewartet zu haben. „Bitte, gehen Sie schnell in den Saal“, bot er, „Die neu eingelieferte Frau muß umgebettet werden, erneuern Sie gleich den Verband bei der Heilgenbeit.“

Sie nickte. „Nummer 18, Herr Professor“, sagte sie leise, — „ich glaube, es geht zu Ende.“ Er ließ ihr davon. „Gehen Sie in den Saal.“ Sie legte nur rasch die Spritze auf den Tisch und verließ das Zimmer.

Professor Oraltz sah sich den Kranken auf Nummer 18 an. Er erkannte sofort, daß es hier keine menschliche Hilfe mehr gab. Die Schwester stand am Bett. „Warten Sie es ab“, erwiderte er fischlich an, „es wird gleich vorbei sein.“ Dann ging er in das Zimmer zurück, wo er eben mit Fräulein Dr. Busch die peinliche Unterredung gehabt hatte. Er stand am Fenster, starrte in die Dunkelheit hinaus und wandte sich dann um. Auf dem Tisch lag die Injektionspritze. Er nahm sie auf. Als er sie in der Hand hielt, fiel ein Gedanke in sein Hirn, daß seine Hand zu zittern begann... Er trat an den Arzneischrank. Das Kästchen, aus dem Ersta Busch die Ampulle genommen hatte, hob er zurück und zog ein anderes hervor. Es war schon von außen mit dem Apothekerzeichen Gift kenntlich gemacht. Er beach eine Glasampulle auf, füllte die spritze Mündung der Spritze ein und ließ das Gift in den Hohlraum fließen. Die zerbrochene Ampulle ließ er liegen. Die Spritze entleerte er bis auf einen winzigen Rest in den Ausgang und ließ Wasser nachlaufen. Als er fertig war, tam die Schwester aus dem Zimmer 18. „Es ist vorbei, Herr Professor“, meldete sie. Er nickte. Wartend stand

(Fortsetzung Seite 309)

Robert Buchner



BAUERNABENDMAHL

Sie wenden schweigend sich von ihrer Erde,
noch eines harten Tages letztem Strahl,
und setzen sich mit sorgender Gebärde,
auf daß der arme Leib erhalten werde,
an ihren Tisch, zum kargen Abendmahl.

So sitzen immer sie zur Abendstunde,
beschwert von Lebensorg und Verdruß,
doch heimlich, nicht genannt von scheuen Munde,
brennt eine tiefe Sehnsucht nach der Kunde,
die ihren Meister offenbaren muß.

Artur Max Luckdorff

er mitten im Zimmer. Sein Gesicht war gefurcht. Als Scäulein Dr. Dufsch aus dem Saal kam und bei ihm eintrat, schloß er die Tür hinter ihr sorgfältig. Sie starrte ihn an. Was kam nun wieder? Er sagte leise, sehr zärtlich, bejahte im Unterton: „Hassen Sie sich, Criska, es ist zum Teil auch meine Schuld; ich habe Sie aufgeregt; vielleicht hätten Sie sich sonst nicht verlesen.“ Er brach ab; ein guter Schauspieler.

„Was ist? Ich habe mich verlesen?“ Sie war sofort erloscht. Er nicht gewöhnt. Seine Hand wagte sich hoch und streichelte ihren Oberarm. „Sie haben nicht Morphem gegessen“, sagte er, „ich bin tief erschüttert. Es wird Sie genau so treffen, denn...“ Er wartete; sie hatte die Spritze in der Hand, stürzte an den Arzneischrank, sah ihren Jertum, erkannte ihn auf der Stelle und taumelte fassungslos gegen das Fenster. Ihre plötzlich blutleeren Lippen zuckten. Ihre Augen suchten auf dem Gesicht des Professors das Urteil. „Dann...“, stieß sie heraus und war heiser und ohne Ton in der Kehle.

Grallh ließ den Kopf herabsinken, als tue es ihm weh, die Wahrheit sagen zu müssen. „Der Patient auf Nummer 18, dem Sie mit dieser Spritze Erleichterung verschaffen wollten, ist dem Gift auf der Stelle erlegen.“

„Tot!“ Sie schrie es laut. Er war mit zwei Käsen bei ihr. Mit der Rechten hielt er ihr den Mund zu, mit der Linken fasste er ihre Schulter. „Eind Sie verückt! Wollen Sie es in die Welt hinausbringen?“ Ihre Augen brannten ineinander; die ihren waren vor dem Überlaufen; das Schlagen saß ihr in der Kehle. „Wie ist das möglich, ... ich kam es nicht begreifen...“

„Was geschehen ist, ist nun einmal geschehen. Dem Toten ist nicht

mehr zu helfen. Es handelt sich jetzt um die Lebenden. Um Sie, Criska! Es geht um Ihr Schicksal!“

„Es ist alles aus.“

„Eien Sie nicht närrisch.“ Er lächelte plötzlich. Sie durfte das sehen. „Wie gut ist es“, sagte er und um seine Mundreden bog ein gutes, ein gütig aussehendes Lächeln, „wie gut ist es, Criska, daß ich Sie liebe. Ich habe mir gewünscht, Sie überzeugen zu dürfen. Die Stunde ist rascher gekommen, als wir dachten.“ Da sie ihn noch immer begrifflos anstarrte, fuhr er gedämpft fort: „Wer weiß denn von dem, was hier vor sich gegangen ist? Wer weiß von Ihrem Jertum? Nur Sie und ich. Wenn wir nun beide schweigen...“

„Ihr Professor, Sie sind zu gütig...“

„Der Patient wäre sowieso nicht zu retten gewesen.“

„Nein, aber —“

„Schweigen Sie, bitte. Wir wissen ja beide Bescheid. Der Fall darf nicht ans Licht. Sie sind jung. Sie sind verlässlich. Ich glaube, nur unser Gespräch hat Sie aus der Fassung gebracht. Es wäre schade um Sie, Criska.“

Ihre Tränen fielen herab. „Sie häufen feurige Kohlen auf mein Haupt, Herr Professor. Ich war nicht nett zu Ihnen.“

Er sah ihr in die Augen. Sein Blick kam von unten heraus. „Ich bin ja nicht gestorben, Criska“, sagte er, „ich bin ja noch auf der Welt.“ Sie verstand. Ihre Zähne bisfen in die Unterlippe. „Ja, gewiß“, sagte sie recht sinnlos. Und er schloß mit herzlichen Vädeln die Unterredung: „Wir wollen Dr. Weiß bitten, für Sie heute die Nachtwache zu übernehmen nicht wahr? Ich glaube, zwischen uns ist doch noch einiges zu bereden.“

(Fortsetzung Seite 313)

J. Maçon

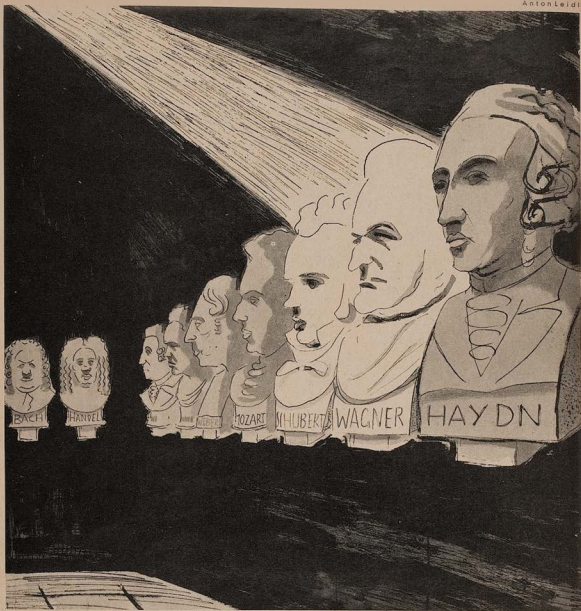


Der Filmregisseur

„Mister Dukker, übersetzen Sie den Idioten von Wilden bitte, daß ich ihnen jetzt einmal persönlich das Urwaldgeheim vormachen werde, wie ich es wünsche.“



Friedliche Parterreakrobatik im Fernen Osten!



In der Regensburger „Walhalla“

„Schauen Sie doch 'mal hinüber, Herr Wagner, wie unsere klassischen Dichter heute so freudig erregt sind!“
 „Freilich, Herr Schubert, das ist ja auch ganz verständlich, nachdem sie gehört haben, daß sie jetzt wieder mehr zur Geltung kommen sollen!“

FRÜHLING IN DER KLEINSTADT

Der Marktplatz liegt gepulzt und blank gescheuert,
 Lebkochenduft hat lind die Luft versüßt,
 Ein altes Haus hat sein Gesicht erneuert,
 Nimmt Blumen an die Fensterbrüst und grüßt.

Und leuchtend blüht die weiße Leinenschürze
 Des Metzgermeisters, der beschaulich geht,
 Aufschwebt ein Wohlgeruch und Duft von Würze,
 Wenn sich die Tür des Kramerladens dreht.

Die stolzen, goldnen Herbergsbilder prunken,
 Der alte Brunnen blümt sich rot und grün
 Und läßt, in zarte Träumerei versunken,
 Im Wasser kleine, weiße Wolken blühn.

Auf schmalen Weinbergstapfen langer Leiter
 Steigt jetzt der Frühling in die kleine Stadt
 Und freut sich sehr — und möchte nimmer weiter —
 Und weiß nicht, wo er seine Heimat hat.

Georg Schwarz

methode seine Zuluft nehmen. Man packt die Flasche recht fest mit der Linken, lege den Daumen der Rechten auf den Verschluss, schließe die Augen und drücke. Der Verschluss wird plötzlich nachgeben und ein weißer Geister zur Decke spritzen. Das bedeutet, daß Sie Milch gutage geprügelt haben. Sie haben jetzt nur mehr den Fußboden abzuwischen und, falls noch ein wenig Milch in der Flasche geblieben ist, sie in Ihren Kaffee zu schütten.

Aber wie haben vergessen, daß der Kaffee auch warm sein soll. Und zu diesem Zwecke

muß man den Gasbeid anzünden. Man gebe sich in bezug auf Gasbeide nur ja keinen Illusionen hin! Nicht unvorsig haben ihnen ihre Erzeuger Namen wie „Troja“, „Ajar“, „Der Unbesiegbare“ gegeben. Gasbeide pflegen heutzutage nur selten in die Luft zu fliegen, aber sie vermitteln einem den Eindruck, daß sie hierzu jederzeit gerne bereit sind. Bevor man sie anzündet, sollte man sich vergeewissern, was die einzelnen Hähne im Schilde führen. Wenn man zum Beispiel den mit „Vatrobe“ gekennzeichneten Hahn aufdehrt und das Etzeichholz

über den Herdabrenner hält, wird lange nichts geschehen — aber wenn dann etwas geschieht, wird man nicht sobald davon ver-
gessen.

Wenn Sie also den richtigen Hahn aufgedreht haben, zünden Sie ein Etzeichholz an und nähern sich mit ausgestrecktem Arm dem Ofen, wie wenn das Etzeichholz ein Stück Fleisch und der Ofen ein großer Hund wäre, den Sie nicht sehr gut kennen.

Ein kräftiges Puff-Puff ist das Zeichen, den Kaffeeapparat zur Hälfte mit Wasser zu

Der verfehlte Kugelstoß

Ruby



„Sehen Sie, Fräulein, so macht man's!“



„Sehr gut! — —“



„Falsch!! — —“



„Donnerwetter, man sieht die Kugel gar nicht mehr!“

füllen, zwei Köffel gemahlene) Kaffees hinzuzugeben und das Ganze auf die Flamme zu stellen.

Wenn Sie glauben, daß der Kaffee fertig ist, müssen Sie eine Laffe herbeiholen. Auf dem Rückwege werden Sie über die Edsmur des elektrischen Steckkontaktes stolpern. Aber machen Sie sich nichts daraus: Kaffeeschalen werden zunächst im Zubernd verkauft und im nächsten Geschäftegeschäft sind sie zu Tausenden auf Lager. Nun nehmen Sie eine zweite Schale und kehren Sie mit ihr zum Küchenstisch zurück!

Das Weitere ist ganz einfach. Neigen Sie den Kaffeeheber über Ihre Laffe und halten Sie sorgsam nach Anzeichen von Kaffee Ausschau!

Nichts geschieht! Vergrößern Sie den Neigungswinkel — und plötzlich wird der Glasaussatz und der ganze innere Mechanismus krachend auf die Schale fallen, sie zertrümmern und frische Annehmlichkeiten gemahlene Kaffees in alle Richtungen schleudernd.

Dann haben Sie nichts weiter zu tun, als Ihren Hut aufzusetzen und sich ins nächste Kaffeehaus zu begeben.

Für 30 Pfennige bekommen Sie dort ein vollständiges Frühstück, sogar mit Papierserviette. Und wenn Sie sich bereiten, kommen Sie gerade noch zurecht, um auch für Ihre Frau bezahlen zu können.

(Autor: Übersetzung von Leo Kortens.)

Rendezvous

Von G. Günther

Das erstmal. Er ist reizend. Sie buchst in die verborgene kleine Konditorei. Ihre Schritte, ihre Blicke, ihre Augen sind voll Ec-

wartung und Seligkeit. Ihre besten Eigenschaften hat sie nach außen gestülpt.

Er überrispt an Liebenswürdigkeit, Haltung, Gebaren weit seinen Charakter. Sie treffen sich täglich.

Sie treffen sich wieder — —

Das Titelbild der „Jugend“ Nr. 21 zeigt das Porträt des Ministerpräsidenten Göring von Professor Karl Bauer



Und wieder — —

Heute kann er nicht kommen. Morgen hat sie keine Zeit. Übermorgen treffen sie sich doch. Sie sind beide lauer geworden. Sie finden sich nicht mehr so anziehend, nicht mehr so einmütig, nicht mehr so unbedingt nötig zum Glück. Und die Zeit, die „damals“ vor ein Augenblick schien, dehnt sich lang. Aber davon sagen sie sich nichts. Sie nennen sich „Lieber!“ — und „Liebste!“

Sie treffen sich wieder — —

Junger seltener treffen sie sich — —

Rendezvous. Heimlich wie früher. In der gleichen verborgenen Konditorei. Nur Monate liegen dazwischen. Ein knappes halbes Jahr. Sie schweigen. Sie haben sich nichts mehr zu sagen. Sie langweilen sich und suchen ein allgemeines Thema. Sie haben Mühe mit dem andern. Nur aus Mitleid treffen sie sich noch.

Sie treffen sich wieder. Sie legt den Mantel nicht ab. Er sieht auf die Uhr.

Sie sagt: „Ich bin eine anständige Frau. Ich hasse die Heimlichkeit. Ich liebe dich, aber — —“

Er sagt: „Ich darf nicht so egoistisch sein, dich in diese unangenehme Lage zu versetzen —“

„Lieber!“ —

„Liebste!“ —

Kaum haben sie Zeit, diese Worte auszusprechen — —

In der Seitenstraße rechts wartet das Auto des andern.

In der Seitenstraße links wartet die andere.

Ein Rendezvous, das zur Gewohnheit geworden ist, bedeutet nicht mehr als Familienleben im Kaffeehaus. Und, gestehen wir es uns ehrlich, es ist nicht mehr an uns als der Reiz, daß wir uns nicht kennen — —



VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraffrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: **AUTO-UNION** Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Das Füllhorn.



für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 9. Mai 1933

Nr. 7

Hat Rembrandt überhaupt gelebt?

Für den günstigen Kunsthistoriker galt es schon lange als erwiesen, daß die Zahl der falschen Rembrandt-Bilder — insbesondere der im Privatbesitz befindlichen — die der echten um das Sechsfache übertrifft. Zur Überraschung der ganzen Kulturwelt tritt nun der holländische Kunsthistoriker Professor Van der Gulden mit der Expertise hervor, gerade die bisher als falsch begutachteten Rembrandt's seien die echten, und die bisher als echt anerkannten, die falschen. Mit anderen Worten: es gäbe sechsmal mehr echte als falsche Rembrandt-Bilder. Dieses aufsehenerregende Forschungsergebnis mag so manchem Privaten, der seine „Susanna im Bade“ über dem Sofa hängen hat, zu großer Freude gereichen. Denn ein Wert von ein bis

zwei Millionen ist schließlich unter den heutigen Verhältnissen auch für den Wohlhabenden nicht zu verachten. Allerdings wird die Ansicht Van der Guldens bereits wieder durch die Wiener Kunsthistoriker Weichhendl widerlegt, dessen Forschungsergebnis dahin geht, daß sogar die echten Rembrandt-Bilder falsch seien, weil Rembrandt überhaupt nicht gelebt habe. Weichhendl begründet seine Ansicht damit, daß Rembrandt bei einer täglichen Arbeitszeit von 22 Stunden fünfshundert Jahre lang gelebt haben müßte, um die heute als echt begutachteten Bilder gemalt zu haben. — Wir zollen der nie rastenden Kunstexpertise höchsten Dank dafür, daß sie uns mehr und mehr von veralteten Anschauungen befreit.

lichen Verminderung dieses Kleinwildbestandes — hin und wieder noch immer eine günstige Gelegenheit.

Wie behaart man Gläsen?

Ein kahler Kopf, oder, wie man auch sagt, eine „Glatze“ oder „Platte“ gereicht nur den wichtigsten Männern zur Zierde ihres Körpers. Besonders, wenn sich in ihr die Gegenstände der Umgebung widerspiegeln, wirkt sie mitunter peinlich und für ihren Besitzer auch insofern nachteilig, als sie bei geistiger Anstrengung — zum Beispiel der Abfassung der Steuererklärung — das dem Denkprozeß so förderliche „Rausen im Haar“ verhindert. Frau Emmi B. schreibt uns nun: „Auch mein Mann litt seit seiner Jugend an einer Glatze, die sich schließlich dermaßen verbreiterte, daß sie mir den Toilettespiegel erlebte. Dies bedeutete nun freilich für mich eine Annehmlichkeit, doch bin ich zu wenig selbstständig, um meinem Manne nicht trotzdem den Schmuck seiner Haare zu gönnen. Nach mancherlei Versuchen habe ich nun endlich das Mittel gefunden, die Glatze meines Mannes allmählich wieder zu behaaren. Ich steche mittels einer Stecknadel Wöchelchen in die Kopfhaut und lege in sie — natürlich mit der Wurzel — von mir ausgerissene Haare. Tägliches Begießen mit nicht zu heißem Wasser fördert rasch das Wachstum. Die letzte Zählung ergab bereits vierunddreißig gut gedeihende Haare. Da ich mich der Mode des „Bubikopfes“ nicht angeschlossen habe, reichen Mannes Haare nun bereits bis zur Kniekehle. Er muß allerdings, wenn er sich seht, etwas darauf achten, aber noch immer besser diese kleine Unbequemlichkeit, als eine Glatze!“

Feuilleton

Kleinwild-Jagd im Film

Die Wirkung der Filme, in denen die Jagd auf afrikanisches Großwild vorgeführt wurde, konnte keine weitere Steigerung mehr erfahren. Seitdem man sehen durfte, wie der schottische Kapitän John Douglas einen Löwen und einen Elefanten als Doublette schöß und gleichzeitig von rückwärts durch ein Krokodil angefallen wurde, war das Interesse des Publikums für die Fortsetzung dieser Filme etwas abgeflaut. Aus diesem Grunde hat sich nunmehr eine amerikanische Filmgesellschaft gebildet, die mit ihren Produktionen die Jagd auf Kleinschilde vorführen will. Der erste derartige Film führt den Titel „The

chase of the fleo“ („Die Jagd auf den Floh“). Die in Vergrößerung und meist mit der Zeilupe aufgenommenen Bilder zeigen in höchst anschaulicher Weise die aufregenden Ergebnisse einer Floh Jagd, wie sie der Farmer William Thomson ausübt. Immer wieder entwischt ihm die blutgierige Bestie, bis er sie endlich im Strumpf stellt und zur Strecke bringt. Ein erlösendes Aufatmen geht in diesem Augenblick durch das von nervöser Spannung gebeinigte Publikum. — Wir möchten dazu noch anführen, daß der Film auch aus dem Grunde sehenswert ist, weil er lehrreiche Anleitungen zur Technik der Floh Jagd übermittelt. Denn nur wenigen wird es vergönnt sein, afrikanisches Großwild erlegen zu können, hingegen ergibt sich für die Jagd auf den Floh — trotz der bedauer-

Wie vertreibe ich meine lästigen Gesichtsfalten?

Frau W. R. schreibt uns: „Es ist die Tragik der Frau, daß sich in ihren höheren Lebensjahren Falten und Runzeln auf ihrem Gesicht bilden. Kann man diese unedlen Vertiefungen der Haut auch etwas bis zum fünfzigsten Jahre einigermaßen mit Schminke ausfüllen, so verspricht dieses Verfahren im spä-

teris mein erster Versuch, den ich mittels eines elektrischen Bügelleisens bei meinem Gesicht vornahm, gelang. Seither bügle ich mir jede Woche einmal das Gesicht, und zwar mit dem Erfolg, daß ich kürzlich — obwohl schon im 53. Lebensjahre stehend — gefragt wurde, in welche Schulklasse ich ginge. So etwas macht natürlich Freude! Zur Technik des Verfahrens möchte ich noch mitteilen, daß mitunter Hautflüschchen an der Unterseite des Bügelleisens haften bleiben. Diese werden sorgsam abgelöst und mittels Gummi arabicum in die entsprechende Stelle des Gesichtes wieder eingeklebt.“

Wie behandle ich meine neue Lederhose?

Die kommende Sommerferien wird wohl auch in diesem Jahre wieder viele Fremde aus dem Norden in unser liebes bayerisches Hochland führen. Es mag deshalb angezeit erscheinen, schon heute an die Beschaffung der „kurzen Wägs“ zu erinnern, da ihre Präparierung, insbesondere die der Lederhose, mehrere Monate in Anspruch nimmt. Um nämlich die Wirkung des „Loiff“ oder „Sepp“ zu erzielen, darf die „Lederne“ keinesfalls den Eindruck eines kürzlich erstandenen Kleidungsstückes machen, sondern muß vielmehr die Spuren einer mindestens hundertjährigen Vererbung durch den Urgroßvater an sich tragen. Sie für empfiehlt sich nun folgendes Verfahren: Nachdem die Taschen der Hosen mit „Brasil“ gefüllt worden sind, wird die Lederne eine Woche lang in Kirchwasser gelegt und sodann in die feuchte Erde vergraben. Nach etwa drei bis vier Wochen gräbt man die Hosen wieder aus und hängt sie zum Räudern an den Kamin eines mit Weizenstroh geheizten Ofens. Nun erst kann es an das „Alt-

machen“ der Ledernen gehen, indem man ihre Oberfläche, insbesondere in der Gegend der beiden Gesäßhöden, gründlich mit Seife und Glaspapier bearbeitet. Sie dured wird allerdings nur eine unnatürliche, stumpfe Wirkung hervorgebracht, und es ist deshalb umgänglich notwendig, die Hosen mehrere Stunden in heißer Butter zu schwenken. Hat sie durch diese Prozedur eine gewisse Glanzwirkung erreicht, so wird die Lederne — mit der Seite der Oberschenkel nach oben — über ein Transdhierbrett gelegt und auf dieser Unterlage einige Wochen lang trocknet. Eine derart präparierte Hosen täuscht selbst den Kenner und wirkt oft echter als selbst die edelste, vom Urtrosvater ererbte „Gamslederne“.

In eigener Sache!

Wir erhalten nachfolgende Zuschrift: „In Nr. 15 Ihres Blattes wurde empfohlen, zur Öffnung von Sardinendächern an Stelle des meist unzulänglichen „Schlüfels“ Dynamit zu verwenden. Ich möchte dazu bemerken, daß es mir auf die genannte Weise allerdings gelungen ist, eine der hartnäckigen Wägen zu öffnen, daß sich aber gleichzeitig unser Hausdach auf mehrere Kilometer entfernt hat. Das waren gar teure Sardin!“

Frau Gertrude S.“

Wir erlauben uns auf obige Zuschrift zu erwidern, daß in der genannten Anweisung ausdrücklich von einem viertel Pfund Dynamit die Rede war. Sollten größere Mengen verwendet worden sein, so fühlen wir uns zur Wiederbeschaffung des Hausdaches nicht verpflichtet!

Die Redaktion.



ren Alter und besonders bei Regenwetter keinen vollen Erfolg mehr. Immer schwerer wird es, mit der jugendlichen Glätte des Gesichtes die Konkurrenz aufzunehmen. Und das wäre doch unser Herzenswunsch. Aber nun hört! Als ich kürzlich die, von langen Stämmisch-Sitzungen schwer verfaltete Hosen meines Mannes ausbügelte, kam mir der Gedanke, ob dieses Verfahren nicht auch auf die Glättung der Gesichtsfalten anwendbar sei. Be-

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14 tiglich und bringt: Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große farbige Kunstdrucke

1/4 jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREI-SPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160**

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten, Preis M. — 90

Knapf orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre“, für weite Kreise herbeizustellende Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Heilzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde westliche Geisteserwachen und Erleuchteter schart. Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserwachen / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Heilzapfels.

85 Seiten, Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankwelt auf ethischem, sozialen, religiösen Gebiete in wohl ausgewählten Ansätzen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturerstalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal“, „Weltethos“ und der „Hilfen Erwigkeit“ begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten, Preis M. — 80

Psychologisch tiefgründende, auf sensus communis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven für panidealistische Kulturerwachen aus beleuchtet sie aus in Europa noch allem wenig bekannte Kreise der geistig-produktiven Kräfte Amerikas aus einer inneren Wandlung und höherer Sinngebung des sozialen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Mahlzeit

Der Hauptmann kam an die Feldküche herangefritten und sagte:

„Hat irgend jemand eine Beschwerde?“

Da trat der Gefreite vor:

„Ja Befehl, Herr Hauptmann, der Gulasch schmeckt fottisch.“

„Warum lachen Sie dann nicht?“ war die unzuwartete Antwort. *Mi.*

Hochzeitsreise

Die Jungvermählten kommen nach Paris.

Eines Tages landen Sie in Louvre.

„Sieh mal, Käthchen!“ sagt Willibald.

„Oh — wie süß!“ blickt Käthchen.

„Mona Lisa“, schlägt Willibald im Katalog nach. „Na, was sagst, Käthchen?“

„Ne — ein — n!“ wisperst Käthchen verzückt.

Da legt sich eine Hand auf Willibaldis Schulter und, die Welt ist ja so klein, das junge Paar wird von einem Häuflein Bekannter begrüßt.

„Käth! Will! Grüß Gott in Frankreich!“

„Wo trifft man sich in Paris?“

Redaktionelle Notiz

Die „Jugend“ hat in der Nummer 16 des laufenden Jahrganges auf Seite 253 einen kleinen Scherz veröffentlicht, in dem die dort rotierenden Personen mit den Namen der weltberühmten Verlagshäuser Breitkopf und Härtel in Leipzig bezeichnet waren. Der Schriftleitung ist seinerzeit der Mißbrauch des Namens nicht aufgefallen und sie gesteht, daß sie ihn um so mehr bedauert, als es ihr selbstverständlich völlig ferngelegen hat, die so bekannte und angesehene Firma anzugreifen oder gar zu beleidigen.

Schriftleitung der „Jugend“.

„Vor der Mona Lisa!“

„Wie gefällt sie euch?“

„Nicht mich anseh’n“, wehrt Käthchen ab,

„ich bin ein wenig verblümmelt... Wie kommen immer so spät ins Bett!“

„Aber, Käthchen, ich meine die Mona Lisa!“

„Ach — die —“

AUS DEM BÜCHERMEER

Zwingt das Leben! Die Technik der Daseinsführung und Lebenskunst. Von Arnold Hahn. Carl Reissner Verlag, Dresden.

Die Jugend Wissenschaft der Biologie ist fast ganz zur Individualstrategie geworden: wer nicht hinter seinen eigenen Möglichkeiten zurückbleiben will, stürze sich in dies Praktikum! Unter dem Reiz vielfältiger Vorbilder ist ein Fieber des Ausbeutens über die Menschheit gekommen; Hahn deckt die Rohstofflager auf, die jeder ausschachten darf: sich selbst. Ohne Zweifel ein günstiges, weil überaus zugängliches Feld. Das Ich als Ausbenter des Ich: eine ideale Geschäftsverbindung. Die planmäßige Bewirtschaftung der Erbmasse, von der Überwindung des „toten Punktes“ bis zum Ziehen einer Lebensbilanz mit Erfolgserüberschuss und Lastdividende wird in großen Zügen aufgezeigt. Ein deutsches Buch! Ein typisch deutsches Buch! Auch in der gründlichen philosophischen Unter-

kellerung des Lehrgebäudes. Wer es aber mit der Aufnahme praktischer Beziehungen zu sich selber eilig hat, kann gleich mit S. 89 „Der große Umsturz“ beginnen, und von S. 171 ab „Der Angriff“ mache er sich Notizen! Der Verlag könnte ohne Risiko dem Buch eine Buchbinde mitgeben: „Wer beim Lesen dieses Buches nicht einmal hell auflacht vor Freude, eine überraschende Selbsterkenntnis gemacht zu haben, bekommt sein Geld zurück!“ *Dr. Th.*

„Wissen mücht ich“, fragt eine Dame, „was ist überhaupt das Vergewerden an einer Frau?“

„Ja — was ist es?... Was seiffelt uns am meisten an der Frau?“

Man rät hin, rät her und als man Käthchen um ihre Ansicht fragt, läipelt sie erötend:

„Ich — ich weiß es nur vom Mann!“

H. K. B.

Die Lügenbrücke

Von Jo Hanns Köster

Es fand eine Bräute im Lande.

Wer darüber ging und sagte eine Lüge, brach sich das linke Bein.

Es glaubte man im Lande.

Aber diese Bräute führte Kürbis seine Braut.

1. Gang.

„Hast du mich lieb, o Mädchen?“

„Ich habe dich lieb.“

„Hast du vor mir noch nie einen Mann geliebt?“

„Ich habe vor dir noch nie einen Mann —“

„Versieh! Bräute!“

„Ich will es dir gestehen, Kürbis. Ich habe.“

2. Gang.

„Wie alt bist du, o Mädchen?“

„Zwanzigundzwanzig Jahre.“

„Wirklich erst zwanzigundzwanzig? Hast du nicht doch noch drei Jahre mehr?“

Sparen, aber nicht am falschen Fleck. In Notzeiten ist mancher geneigt, aus sogenannten Sparsamkeitsgründen nach billigen Ersatzmitteln zu suchen. Jeder wird die Beobachtung machen müssen, daß in solchen Zeiten diese billigen Sachen wie Pilze aus der Erde schießen, weil man mit der Einstellung der Menschen rechnet, die häufig denken, daß man durch billigen Einkauf spart. Das ist grandalisch. An einem Beispiel sei's gezeigt: Die qualitativ hochwertigsten Chlorodont-Zahnpasten sind in Preisen etwas höher, als in jüngster Zeit angepreisene billige Zahnpastmittel, aber die Chlorodont-Zahnpastenzettel sind preiswerter, weil sie vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Gebrauch und von höchster, stets gleichbleibender Qualität sind.

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach
Kupfern von Ch. Eisen
in Halbleinen Mark 3.—

*

Von dem kleinen Prachtwerk,
das längere Zeit auf dem Bücher-
markt fehlte, erschien seoben
das 5. und 6. Tausend.



Der Dürerbund schreibt:
Geistreiche ironische, dem Thema
Liebe und Ehe gewidmete
Novellen

Das hübsche Buch ist mit 12 un-
gemein reizvollen Kupfern von
Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buch-
handel oder durch den unter-
zeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrstraße 10

„Ausgeschloffen. Was du denkst. Ich habe keine drei Jahre —“
 „Vorwärts! Brücke!“
 „Ich will es dir gestehen, Kürbis. Ich habe.“

3. Gang.
 „Welche Mäjäff bringt du mit mir, o Mädchen?“
 „Zweitausend Mark.“
 „Zweitausend Mark? Das ist viel Geld. Hast du nicht eine Null zuviel geirgt?“

„Ich kam doch recht. Ich habe keine Null zuviel —“
 „Vorwärts! Brücke!“
 „Ich will es dir gestehen, Kürbis. Ich habe.“

4. Gang.
 „Sind deine weißen Zähne echt, o Mädchen?“
 „Sie sind echt.“
 „Hast du nicht doch fünf, sechs falsche darunter?“

„Aber ich bitte dich! Ich habe nicht einen falschen —“
 „Vorwärts! Brücke!“
 „Ich will es dir gestehen, Kürbis. Ich habe.“

5. Gang.
 „Wieviel wiegst du eigentlich, o Mädchen?“
 „Ich wiege achtundneunzig Pfund.“

„Achtundneunzig Pfund? Aber das ist doch unmöglich. Du hast wohl hundertachtundneunzig Pfund gemeint?“

„Du bist ja vertriebt. Ich bin doch schlank. Ich habe genau —“
 „Vorwärts! Brücke!“
 „Ich will es dir — ach was! — ich habe



Frage

„Multi, hat der Mann 'n Pferchen gegessen, weil ihm der Schwanz noch zum Mund heraushängt!?“

genau achtundneunzig Pfund und damit Punktum.“

Da sag dich die Brücke unter des Mädchens Laß.

! Sie bog sich tief ins Tal, denn sie hatte noch nie ein so schweres Mädchen getragen. Das Mädchen aber ging frei darüber hinweg. Ein Bein hat sie sich nicht gebrochen.

Ein schönes Bild

an der Wand macht das Wohnzimmer erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billiger Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„JUGEND“-KUNSTDRUCKE

erhält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Detmayer, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jahn, Heuss, Keller-Walligen, Zambusch u. v. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg. 75 Pfg. oder Mk. 1.—. Ein großer illustrirter Katalog (Preis 8 Mk. 3.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl. Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch des unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG., München, Herrstraße 10

Kgl. Hofbräuhaus München

Gegründet 1589
 BAYERISCHE STAATSBRAUEREI
 Geschäftsstelle:
 Hofbräuam München, Innere Wiener Straße 9
 Fernrufnummer: 40144 und 43020

Hauptauschank: Haus Nr. 9 am Platz
 Kellerrestauration Inn. Wiener Str. 19
 Filiale: Lohengrin, Türkenstr. Nr. 50

Spezial-Ausshank in Berlin: Europa-Haus gegenüber dem Anhalter Bahnhof
 Versand in Flaschen und Flaschen nach allen Ländern der Erde

Der große Irrtum der Medizin

Arbeits- u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck, Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität, Zucker usw. von

Dr. Frz. Reichert,
 München, Friedrichstraße 17
 Preis 3 M. — 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Chlorodont
 die Qualitäts-Zahnpaste

Chlorodont, morgens und vor allem abends angewendet:

verhütet frühzeitigen Zahnverfall und Zahnsteinansatz

ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert

DAMEN

Kat und Hilfe in verkommenen Fällen Ankauf direkt. Ankaufswert. Heu. Schw. D. **NEUBERT** Berlin, Kurfürststr. 140 (Ecke Potsdamer Str.)

Fromms Act Artikel

ausf. Versand bei Eins. v. Briefen, 4 Stck. 1.00. Nachnahme 20 ct mehr. Prospekt Ia gratis. Spezialversand Köln 13, Schließfach 5



PILOTTE-ÖELHAUT

Meliorware u. 2 1/2 Pelatine u. 8. Mäntel 15. Garantie: Bei Wasserdruck-Druckungen im Kopfe o. Tische. Stiefeldecken u. Preisliste GRATIS

CHR. SCHÖNER, MÜNCHEN 214
 Lindwurmstr. 129/J. Stock - Fernruf 70576

Einbürgerungssperre in Liechtenstein

Jos. Geis



— aber vielleicht werden die betreffenden Herren hier Gelegenheit finden, sich ganz wie „in Liechtenstein“ zu fühlen!